

Ethische Perspektiven im Behindertensport

Andrea Scherney



Foto: Baldauf

Gerade das Olympia- und Paralympicsjahr 2008 scheint geeignet, sich darüber Gedanken zu machen, was hinter diesen großen Sportevents steht, was diesen TOP-Sportereignissen zugrunde liegt.

Durch meine 20-jährige Involvierung in den Behindertensport wurde ich Zeu-

gin einer rasanten Entwicklung, die es immer wieder zu reflektieren gilt, um sich die darin liegenden Werte, Chancen aber auch Risiken und sogar Gefahren bewusst zu machen. Diese Reflexionen helfen dem Sport/Behindertensport, sich neu zu orientieren und zukunftsweisende Schritte einzuleiten.

Die Grundwerte des Behindertensports herauszuarbeiten, seine Vielfalt und seine Möglichkeiten zu unterstreichen und seine noch vielen ungenutzten Chancen aufzuzeigen, sei das Ziel der nächstfolgenden Reflexion der „Ethischen Perspektiven im Behindertensport“. Ein Ziel des Behindertensports ist die Erhöhung der Akzeptanz und des Glaubens an die Vielfalt des Lebens.

Eine Dimension, die gerade im Behindertensport sehr deutlich wird, sind die verschiedenen Erscheinungsformen des menschlichen Körpers. Dies wird am Beispiel von Menschen mit Amputationen sehr deutlich. Diese Vielfalt von Körperlichkeit wie Men-

schen ohne Arme, ohne Beine, ohne Gliedmaßen steht der Akzeptanz der Vielfalt an Künstlichkeit gegenüber. Es ist sehr interessant, wie weit die Gesellschaft Künstlichkeit am bzw. im Körper akzeptiert, sogar als *normal* ansieht. Seien es die vielen medizinischen Eingriffe zur Korrektur des äußerlichen Erscheinungsbildes, die von notwendigen chirurgischen Maßnahmen bis zu Schönheitsoperationen bzw. Schönheitsmaßnahmen wie Fettabsaugungen, Aufpolsterungen, etc. gehen oder sind es schon die fast alltäglich gewordene Transplantationen, die von Organtransfer bis zum Auswechseln von künstlichen Gelenken wie Hüfte oder Knie gehen, die vor allem unsere ältere Generation betreffen.



Vielfalt des Lebens

Aber ab welchen Grad der Künstlichkeit ist es nicht mehr tolerierbar? Oder warum werden Menschen mit Amputation und mit ihren künstlichen Prothesenersatz nicht als *normal* angesehen. Es muss das Sichtbare, das äußerlich Andere sein, das nicht ins Schema Passende, was die Angst vor dem

Fremden, Andersartigen in der Gesellschaft schürt. Hier trägt der Behindertensport durch seine Öffentlichkeitsarbeit über seinen SpitzathletInnen mit Körperbehinderungen über die Photographien in Printmedien und im Fernsehen wesentlich zur Verschiebung dieser Grenzen der Akzeptanz bei. Es zählt nicht das Abweisende und Fremde, sondern das Akzeptierbare und Offenheit Schaffende.



Vielfalt der Körperlichkeit

Denn das äußere fremde Erscheinungsbild („asymmetrische Modelle“) wird durch die großartigen Leistungen und durch die berührenden Lebensgeschichten dieser SpitzenathletInnen positiv besetzt und daher akzeptiert. Das Sichtbarmachen von SportlerInnen mit den unterschiedlichsten Behinderungen erhöht die Akzeptanz der Vielfalt des menschlichen Seins und zeigt Schönheit in ungewohnter Form, jenseits von Klischee und Oberflächlichkeit.

Aber eigentlich sind Menschen mit Behinderungen von unserer Gesellschaft schon in ihrem Bauplan nicht mitbedacht, der sich am Gesunden, Vollhandlungsfähigen orientiert. Daher wird das vorerst betrachtete Anders-Sein von zum Beispiel blinden oder gehörlosen Menschen oder von Menschen mit mentalen Behinderung erst oft durch die positive Berichterstattung im Behindertensport relativiert. Es wächst die Offenheit gegenüber Personen mit Behinderung, gegenüber dem Anders-Sein. Die ganzheitliche Betrachtung und die Achtung vor der Würde jedes Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung, sollte im Mittelpunkt stehen.

„Ganzheit als Bedingung menschlichen Seins und Lebensvollzuges“ (Kosel, 1988) meint die Betrachtung des Menschen als Ganzes, als Einheit von Physischem und Psychischem. Die Akzeptanz

der Ganzheitlichkeit eines (behinderten) Menschen beinhaltet auch seine „volle Anerkennung in seinem So-Sein, auch wenn sich seine körperlichen Strukturmerkmale oder sein geistig-seelisches Verhalten von der Norm unterscheiden.“ Dies kann nur bei Akzeptanz der Vielfalt des Begriffs Normalität passieren. Denn die Gesellschaft bestimmt somit die Behinderung. Nicht riechen, nicht schmecken zu können ist zwar eine medizinische Beeinträchtigung, aber keine Behinderung im soziologischen Sinn, denn aus soziologischer Sicht ist Behinderung etwas auf die Umwelt bezogenes, wodurch die Grenzen und Übergänge Behinderung und Nichtbehinderung zu fließen beginnen.

Aber auch der selbst Betroffene intensiviert über die Partizipation im Behindertensport seine persönliche Auseinandersetzung mit dem Spannungsbogen über diese Kernthemen Anderssein, Normalität, Schönheit und der Umgang mit der Wertung durch die Gesellschaft und Umwelt. Wenn das „orthopädischen Hilfsmittel“ zum „leistungsfördernden Sportgerät“ und der künstliche Ersatz mit dem eigenen Körper zur Perfektion der Bewegungsausführung verschmilzt, wird Behinderung als positive Herausforderung akzeptiert. „Denn als So-Geborener bin ich ohne Behinderung überhaupt nicht denkbar. Gäbe es einen unbehinderten anderen mit einer mir gleichen Erscheinung, so wäre das nicht ich, sondern irgendein Fremder, der mich in meinem Dasein nichts angeht. Diese Identität von mir und meiner Behinderung kann darum eigentlich nicht als etwas Negatives aufgefasst werden. Sie gehört unabdingbar zu mir, bedeutet sie doch meine individuelle Lebensform. Und sollte sie mir zuweilen verdächtig vorkommen, dann in der Regel durch den wertenden Einspruch der anderen.“ (Saal, 1990).



Vielfalt der Künstlichkeit

Eine weitere ethische Perspektive in der Betrachtung des Behindertensports ist Bewegung und Sport für Menschen mit Behinderung als Lebensschule zu sehen. Unterstützend zur ganzheitlichen Ausbildung jedes Menschen sollen daher Werte wie Toleranz, Freundschaft und Solidarität, Völkerverständigung und Friedenserziehung, Fair-Play und Chancengleichheit transportiert werden. Was ist daher guter, sinnvoller und humaner Sport? Behindertensport bringt Lebensfreude (zurück) und hilft neues Selbstbewusstsein aufzubauen. Bewegung und Sport stärken den Glauben an sich selbst und helfen Menschen zu integrieren. Behindertensport unterstützt seine SportlerInnen „offen anders zu sein“ und fördert somit die Toleranz im Allgemeinen, erzeugt bewusst Verständnis auch für andere Behinderungen der SportkollegInnen und lebt Freundschaft und Solidarität.

Daher ist ein starker Focus auf Jugendaktivitäten gesetzt, z.B. mit Sport- und Abenteuerwochen. Es ist für Kinder und Jugendliche wichtig, integrativ unter Nichtbehinderten aufzuwachen, genauso wichtig für das Selbstbild ist es aber, mal unter „seines/ihrer gleichen“ zu sein. Oft entsteht aus dieser Begegnung das Leisten wollen, das sich messen wollen ... Dies kann nur passieren, wenn annähernde Chancengleichheit gegeben ist. Um viele Menschen mit Behinderung mit Bewegung und Sport faszinieren zu können, müssen sie dort abgeholt werden, wo sie sich im Moment befinden. Daher sind viele Möglichkeiten der Sportausübung anzubieten, bei denen sich Menschen mit Handicaps an ihre individuellen Grenzen herantasten können und sie manchmal bewusst in gesichertem Rahmen auch überschreiten. Auch diese Erfahrungen sind wichtig. Daher ist eine Vielfalt der Ebenen des Behindertensports wichtig:

- **Rehabilitationssport**
- **Freizeit- und Gesundheitssport**
- **Breitensport als Vereinssport**
- **Wettkampfsport, Leistungs- und Spitzensport**

Diese unterschiedlichen Sportebenen müssen auch von den unterschiedlichsten Organisationen angeboten werden. Hier ein Ausschnitt aus der Vielfalt der Organisationen und Anbieter für Bewegung und Sport für Menschen mit Behinderung:

„**Adapted Physical Activity (AFAPA)**: bezeichnet den Bereich von Bewegung und Sport, in dem die Interessen und Möglichkeiten von Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen im Mittelpunkt stehen“ (Doll-Tepper, 1996). AFAPA hat die Ebene der Ausbildungsstätten inne (Uni, Sozak, Pädag, etc.) und steht für die pädagogische und wissenschaftliche Gestaltung dieses Bereiches.

Special Olympics (SOI): „Das Ziel von Special Olympics ist es, dabei zu helfen, alle Menschen mit geistiger Behinderung so in die Gesellschaft zu integrieren, dass sie akzeptiert und respektiert werden und die Möglichkeit erhalten eine produktive Rolle als Mitbürger zu spielen.“ (Eunice Kennedy Shriver)

Organisierter Behindertensport (ÖBSV + ÖGSV + ÖPC): „Ganz allgemein gesagt, verfolgt der Sport für Behinderte die selben Ziele wie der Sport für Nichtbehinderte; zusätzlich hat der Sport aber einen sehr großen therapeutischen Wert und spielt bei der körperlichen, psychologischen und sozialen Rehabilitation der Behinderten eine wesentliche Rolle.“ (Sir Ludwig Guttmann)



Neben den Werten Freundschaft und Solidarität spielen die Werte Völkerverständigung und Friedenserziehung vor allem in der internationalen Paralympischen Sportbewegung eine große Rolle.

Mit dem Einmarsch der Nationen bei Paralympics wird meiner Meinung nach mehr symbolisiert als bei den Olympischen Spielen. Die teilnehmenden Nationen zeigen der Welt, dass in ihrem Land der Mensch mit Behinderung einen großen Stellenwert besitzt und dass sich der Staat dieser Aufgabe bewusst ist. Deshalb war die Austragung der Paralympics in Peking 2008 für alle Menschen mit Behinderung in China ein Meilenstein in ihrer Aufwertung in der Gesellschaft.

Diese olympische und paralympische Idee soll auch Jugendlichen näher gebracht werden. Öster-

reich hat nun schon das zweite Mal Jugendliche mit Behinderung an einem Internationalen Paralympischen Jugendlager teilnehmen lassen. Nicht nur das sportliche Großereignis, auch der kulturelle Austausch und die gelebte Solidarität sollen für ihr zukünftiges Training Ansporn sein und sie von der Paralympischen Philosophie überzeugen.

Das ethische Prinzip der Chancengleichheit ist eines, das auch dem Behindertensport prinzipiell zugrund liegt, aber in seiner kritischen Beleuchtung manche „Unebenheiten“ aufweist.

Aspekt: offener Zugang von schwerbehinderten Menschen zum Sport

Im Ethikcode des Internationalen Paralympischen Committees ist die Forderung fest verankert, schwerbehinderte Menschen bei der aktiven Teilnahme zu unterstützen. Aber oft stößt dieses Thema auf Grenzen bzw. Unterschiedlichkeiten von Definition, z.B.: Vielfalt des Sportbegriffs bzw. Vielfalt des Leistungsbegriffs

Wo liegt die Grenze, dass körperliche Aktivität von Menschen mit Behinderung als Sport vom/von der BetrachterIn bzw. Sportwelt akzeptiert wird? Was bedeutet die individuelle Leistung versus die von außen beurteilte und mit anderen vergleichbare Leistung? „Jede Leistung ist gleichzeitig eine Produktion, die sich gegenüber der völligen Inaktivität positiv abhebt – völlig gleichgültig, welchen sportlichen Wert diese Leistung hat“ (Volkamer, 1973)

Wo reihen sich Begriffe wie Frühförderung, Bewegungstherapie und Krankengymnastische



Vielfalt des Leistungsbegriffs

Behandlungskonzepte im Kontext zur Definition von Bewegung und Sport für schwerbehinderte Menschen ein? Vielen von Geburt an behinderten Kindern oder Personen mit erworbenen Behinderungen in der frühen Genesungsphase werden von der Krankenkasse Maßnahmen verordnet, wie z.B. die Physiotherapie zur Kontrakturvorbeugung und Verbesserung motorischer Störungen, das Entwicklungsneurologisches Konzept nach Bobath oder die Entwicklungskinesiologische Behandlung nach Vojta oder auch das tägliche Übungen durch die Eltern. Solange diese bewegungsorientierten Maßnahmen eher passive verordnete Behandlungen sind, wird nicht von Sport gesprochen.

Es gibt aber auch Sportangebote und Wettkampfsport für schwerbehinderte AthletInnen (z.B. SportlerInnen mit schwere Tetraplegie, schwerer Cerebralparese oder mehrfachen Amputationen). Eine Definitionsfrage ist auch, ob vollblinde Menschen, die zwar körperlich wenige Defizite aufweisen aber ständig auf eine Begleitperson und bei vielen Sportarten auf BegleitsportlerInnen angewiesen sind, ebenfalls zur Gruppe der „Schwerbehinderten“ zu zählen sind, denn für diese Gruppe gibt es eine Vielzahl an Sportmöglichkeiten.

Weiters gibt es noch Sportarten wie Boccia, Electric Wheelchair Hockey, etc. Rollstuhl-Rugby ist die einzige Mannschaftssportart, die für behinderte SportlerInnen mit Lähmungen/Behinderungen an allen vier Gliedmaßen geeignet ist. Beim Rollstuhl-Rugby wird diesen besonders schwer behinderten Rollstuhlfahrern die Möglichkeit gegeben, vollwertig in eine Sportmannschaft integriert zu sein. Ein Punktesystem sorgt dabei für Chancengleichheit zwischen den Teams trotz der unterschiedlichen Schwere der Behinderung der einzelnen Spieler.

Aspekt: bauliche Zugangsmöglichkeiten für alle

Eine essentielle Voraussetzung ist das behindertengerechte Bauen von Sportstätten, um Menschen mit individuellen Bedürfnissen den Zugang zu erleichtern und ihre Wege in Gebäuden zu ermöglichen (Schlagwort „Barrierefreiheit“).

Es gibt spezielle Normen für den Bau behindertengerechter Gebäude und Anlagen:

Ö-NORM B 1600: Planungsgrundsätze für Barrierefreiheit (Gehsteige, Eingangsbereiche, Türen)

Ö-NORM B 1601: Planungsgrundsätze bezüglich spezieller Baulichkeiten älterer Personen

Ö-NORM B 1602: Barrierefreie Schul- und Ausbildungsstätten und Begleiteinrichtungen

Ö-NORM V 2102: Technische Hilfe für sehbehinderte und blinde Menschen (taktile Bodeninformation)

Das Österreichische Institut für Sportstättenbau empfiehlt (ÖISS), die ÖISS-Richtlinien gemeinsam mit der Ö-Norm B 1600 anzuwenden. Auch neue Sportstätten sollten jetzt sowohl für SportlerInnen als auch ZuschauerInnen mit Behinderung zugänglich sein! Wie schaut aber die *Realität* aus?

Die Ö-NORMEN gelten für ganz Österreich, aber die Länder können großen Einfluss darauf nehmen, z.B. sind im Landesgesetz in WIEN diese Ö-Normen in die Bauordnung integriert.



Aspekt: Zugang von Mädchen und Frauen mit Behinderung zum Sport

Die Sportwelt an sich ist schon eine männliche Domäne. Die männlichen Strukturen des Sports müssten sich schon ändern, wenn der Wunsch nach mehr Frauen im Sport nicht nur ein geheuchelter ist!

Spiegelbildlich wie im Sport der Nichtbehinderten sind im Behindertensport noch weniger



Frauenpower im Behindertensport

Frauen präsent. Im Behindertensport, vor allem im Wettkampfsport wird in der Sportausübung der „Schaden“ zur Schau gestellt, die Behinderung dem Publikum „präsentiert“. Dies bedeutet für Mädchen und Frauen oft eine höhere Überwindung, da die Öffentlichkeit auf die Behinderung aufmerksam wird - die Leistung wird zwar bewundert, aber gilt der Körper der Sportlerin dennoch als „schön“?

Zusätzlich hat Frau mit Behinderung oft viele Hürden zu nehmen und viele Aufgaben und Rollen zu erfüllen. Sei es die Versorgung der Familie oder die Doppelbelastung durch den Beruf. Aufgrund der Zwänge und Rollenbilder sind Frauen mit Behinderung oft nur damit beschäftigt als „normale“ Frau oder Mutter zu erscheinen. In diesem Stress kommen ihre Wünsche, Belange und Sehnsüchte sicherlich an letzter Stelle und auch „ihr Sport“ ist meist als ganz nach hinten gereicht.

Aspekt: Zugang von Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen

Natürlich gilt der Grundsatz einer Vielfalt der Behinderungsgruppen eine sportliche Heimat bieten zu können. Dennoch geben finanzielle und vor allem personelle Ressourcen Grenzen vor. Derzeit werden die unterschiedlichsten Sportarten für folgende Behinderungsgruppen im organisierten (Behinderten-) Sport angeboten:

Im Österreichischer Behindertensportverband (ÖBSV) werden folgende Gruppen verwaltet: Amputiertensport, Blinden- und Sehbehindertensport, Cerebralparetikersport, Mentalbehindertensport, Rollstuhlsport.

Im Österreichischer Gehörlosensportverband (ÖGSV) der Gehörlosensport.

Auch andere Sportgruppen wie der Transplantiertensport, der national in einem eigenen Sportverband organisiert ist, bieten sogar internationale Wettkämpfe an. Derzeit ist in Österreich nicht eindeutig geklärt, wo weitere Gruppen – wie die „chronisch Kranken“, die Allergiker, die Suchtkranken, Personen mit Diabetes, etc. – für die Bewegung und Sport absolut wichtig und gesundheitsfördernd wäre, hingehören. Diese Situation ist nicht zufriedenstellend.

Aspekt: Zugangsmöglichkeiten von BehindertensportlerInnen zu den unterschiedlichsten Sportarten

Um möglichst vielen Personen mit unterschiedlichsten Behinderungen eine Sportheimat bieten zu können wurde eine Vielfalt der Sportarten entwickelt, erfunden bzw. vom Sport der Nichtbehinderten adaptiert

Die typischen Behindertensportarten sind die klassischen eher traditionellen Sportarten wie z.B. Leichtathletik, Tischtennis, Schwimmen, die fast von allen sechs Behinderungsgruppen ausgeübt werden können. Andererseits gibt es einige Sportarten wie Judo für Blinde oder Basketball für RollstuhlfahrerInnen, die nur von einer Gruppe ausgeübt werden dürfen. Andere besonders geeignete Sportarten wurden extra für eine Behinderungsgruppe „erfunden“, da sie die betroffenen Personen in der Sportausübung eigentlich bevorteilen, wie Torball/Goalball für Blinde, wie Sitzvolleyball für amputierte SportlerInnen, etc.

Grundsätzlich können nie alle Sportarten der Nichtbehinderten für alle BehindertensportlerInnen angeboten werden, denn dann müsste der Behindertensport die Sportwelt vervielfachen. Es wird für die großen Wettkämpfe eine Auswahl getroffen, die sich meist nach behinderungsspezifischer Eignung, Interesse und weltweiter Verbreitung richtet. Das heißt, dass nicht alle Sportarten allen SportlerInnen mit Behinderung offen stehen, was sich auch gegen die Begabung und das Interesse der Betroffenen richten kann.

Aspekt: Chancengleichheit versus Klassenzusammenlegungen / verringerte Medaillenchancen

Oft wird die Frage gestellt, warum es immer mehr zu Klassenzusammenlegungen kommt. Einerseits wollen die Paralympics verständlicherweise in der Öffentlichkeit und in den Medien sein – die Medien wiederum stellen die vielen Medaillen bei Paralympics und ihre Wertigkeit in Frage. Je weniger Medaillen umso höher wird das Interesse der Öffentlichkeit und umso gefeierter werden die GewinnerInnen.

Dies entspricht aber nicht dem Grundkonzept des Behindertensports, das versucht, durch Einteilung in entsprechende Schadens- bzw. Wettkampfklassen, der Behinderung der einzelnen SportlerInnen gerecht zu werden und einen möglichst fairen Vergleich von SportlerInnen mit den unterschiedlichsten Behinderungen zu ermöglichen. Um die Verringerung von Medaillenbewerben erreichen zu können, werden sukzessive Bewerbe gestrichen oder verschiedene Schadensklassen teilweise mit Punktesystemen zusammengelegt.

Dass darunter die Fairness leidet, liegt auf der Hand. Leider wird im Hecheln nach Anerkennung durch die Nichtbehinderten dem Druck der Medien und Sponsoren immer mehr nachgegeben und der Behindertensport schleichend verkauft. Die Identität des Behindertensports läuft Gefahr bei den Paralympics verloren zu gehen.

Veranstaltung	Sportleranzahl	Nationen	Bewerbe	Meaillen	Neue Sportarten
Peking 2008	3.951	146	472	1.431	Rowing
Athen 2004	3.808	135	519	1.567	5 a side soccer /6-10er-Teams
Sydney 2000	3.881	122	550	1.657	Segeln und RS Rugby (8er-Teams)

Warum gibt es immer weniger Medaillenchan-
cen? Die Sportleranzahl bleibt fast gleich (ca.4000),
bei gleichzeitigem Anstieg der Nationen. Durch
Reduzierung der Bewerbe und Medaillen sinkt die
tatsächliche Medaillenvergabe pro Paralympics zwi-
schen 70 und 90. Die Bewerbsmöglichkeiten z.B.
in der Leichtathletik sind von den Paralympics in
Athen 2004 von 205 Bewerben auf 160 Bewerbe in
Peking 2008 gesunken. Die Bewerbe/Sportarten wer-
den auch bei Paralympics immer wieder ausgetauscht
– für einige SportlerInnen gibt es dann keine Start-
möglichkeit mehr – oder bei Bewerbszusammenle-
gungen keine reale Chance auf eine Medaille.

Neue Sportarten sind meist Teamsportarten – das
bringt eine Erhöhung der Sportleranzahl, trotz nur
eines neuen Medaillenbewerbs. Österreich hat bis
jetzt keine Qualifikation für eine Teamsportart
geschafft (dies ist meist nur in großen Nationen
möglich, da eine Anhäufung von Menschen mit
derselben Behinderung und großem Interesse für
dieselbe Sportart vorliegen muss). Da aber nicht
mehr als 4.000 AthletInnen bis jetzt teilnehmen
durften, werden durch die Aufnahme von Team-
sportarten die Bewerbe in Einzelsportarten wie
Leichtathletik, Schwimmen und Tischtennis mit
noch vielen Wettkampfklassen drastisch reduziert.

Aspekt: Fair-Play und Doping

Die Frage nach dem technischen Vorteil im Behin-
dertensport wird mit dem Begriff „Technodoping“
umschrieben. Die Vielfalt der Sportarten und die
Vielfalt der Handicaps der SportlerInnen führte zur
Entstehung einer Vielfalt von Sportgeräten. Die ra-
sante Entwicklung der individuellen Hilfsmittel wie
Prothesen, Orthesen und Rollstühle aus „Seinerzeit“
zu hochtechnischen auf die Sportart ausgerichteten
Sportgeräten ist meist den schöpferischen Ideen der
SportlerInnen zuzuschreiben. SpitzensportlerInnen
im Behindertensport werden oft von Orthopädie-
Firmen gesponsert, denn sie sind die Formel 1 der
orthopädischen Hilfsmittel, denn was bei ihnen hält,
ist für den Alltag sicher verwendbar.

Ebenso wird mit Farben gespielt, keine hautfar-
benen, unauffällige Hilfsmittel mehr, sondern grell
bunte Prothesen oder Rollstühle mit hochtechni-
schen Teilen ohne Abdeckung oder Kosmetik ste-
hen im Mittelpunkt des Sporttreibens – denn das



Vielfalt an Sportgeräten

Design der Sportgeräte und Hilfsmittel beflügelt
das Bewusstsein der SportlerInnen mit Behinde-
rung! Der technologische Fortschritt der Prothesen
und dessen Interpretation geht soweit, dass sich die
Sportwelt anhand der Causa des südafrikanischen
doppel- Unterschenkelamputierten Sprinters Oscar
Pistorius entzweit: ist das Sprinten eines Mannes
ohne Beine aber mit zwei Prothesen ein „Vorteil“
gegenüber den nichtbehinderten Sprintern auf zwei
gesunden Beinen?

Der Weltverband der Leichtathletik (IAAF)
sperrt Pistorius für große Wettkämpfe aufgrund
dieses technischen Vorteils untermauert von einer
Studie der Sporthochschule in Köln und will seinen
Start bei Olympia verhindern. Der Sportgerichtshof
in Lausanne zweifelt das Ergebnis der Studie an,
gibt der Eingabe von Pistorius Recht und hebt die Sperre
wieder auf. Oscar Pistorius, der schnellste Mann der
Welt ohne Beine, will das Limit für die Olympischen
Spiele in London 2012 auf 400m schaffen – und
viele BehindertensportlerInnen gönnen es ihm nicht
und viele nichtbehinderten SportlerInnen fürchten
sich davor, dass er es schaffen könnte ... – verkehrte
Welt!

Einen Aspekt und zwar den Finanziellen darf man bei dieser Diskussion nicht außer Acht lassen. Der Zugang zu diesen speziellen Sportgeräten/Hilfsmittel ist natürlich auch mit großen finanziellen Ausgaben verbunden, die nicht oder nur zum Teil von Sozialversicherungen bzw. Krankenkassen getragen werden. Somit ist der Zugang kein offener, sondern für sozial benachteiligte Personen erschwert. Ebenso haben wirtschaftlich benachteiligte Nationen sicherlich nicht die gleichen Zugangschancen auf die für ihre optimale Sportausübung notwendige Ausrüstung. Einen kleinen Ausgleich schaffen die Sportarten, die ohne Prothesen bzw. Rollstühle auszuführen sind. Nicht ohne Grund sind Nationen im (Nach-) Kriegszustand wie Bosnien-Herzegowina Europameister im Sitzvolleyball (Volleyball für Amputierte sitzend am Boden ohne Prothesen spielend), Iran der Paralympics-Sieger im Sitzvolleyball und Kenia bringt einen Powerlifter (Bankdrücken) Weltmeister nach dem anderen hervor. Auch die Sportart Schwimmen ist für alle SportlerInnen ohne Hilfsmittel zugänglich, es setzt aber voraus, funktionstüchtige Schwimmbäder in der Nation zur Verfügung zu haben.

Ist Doping ein Thema im Behindertensport?

Im Spitzensport und im Leistungsdruck lauern oft Gefahren! Wird im Zuge der Professionalisierung des Behindertenleistungssport auch die Erwartungshaltung an die zu erbringende Leistung stark erhöht und hohe Belohnungen in Aussicht gestellt, steigt auch die Gefahr des Betruges um dieses Ziel zu erreichen. Im Paralympics-Sport ist Doping ein Thema und es kommt zu Trainings- bzw. Wettkampfkontrollen der AthletInnen. Auch kommt es immer wieder zu Dopingfällen, zwar nie in dem Ausmaß wie im olympischen Sport, aber es sind meist die gleichen Sportarten betroffen: Gewichtheben, Leichtathletik, Radsport, etc.

Grundsätzlich unterliegt der Behindertensport denselben Anti-Doping-Richtlinien wie der Sport. Auch wenn Medikamente, die auf der Liste der verbotenen Substanzen stehen, aufgrund der Behinderung eingenommen werden müssen, muss ein Antrag auf Ausnahmegenehmigung gestellt werden. Wird dieser abgelehnt, muss das Medikament gewechselt oder der Leistungssport aufgegeben werden.

Zusätzlich zu den gesundheitlichen Risiken geht es beim Doping um Betrug an den Werten des Sports wie Fairness, Rücksichtnahme, Solidarität und Menschenwürde und daher ist Doping sowohl im Sport als auch im Behindertensport zu verurteilen.

BehindertensportlerInnen als „Sportbotschafter“

Unsere BehindertensportlerInnen stehen für Akzeptanz und den Glauben an die Vielfalt des Lebens und zeigen einen starken Willen, der Behinderung nicht als Einschränkung, sondern als besondere Herausforderung sieht!

Ein gutes Beispiel ist der Salzburger Rennrollstuhlfahrer Tom Geierspichler. Ein Behindertensportler, der nach dem Unfall am Boden zerstört war, alle Tiefen durchwanderte und durch den Sport wieder neuen Lebensmut gefunden hat. In seinem erfrischenden Wesen wirkt er auf sein vis à vis sehr cool und jugendlich und steht dennoch öffentlich zu seinem Glauben an Gott. Er hat dadurch enorme Vorbildwirkung für selbst betroffene Menschen aber auch sehr oft für nicht behinderte Personen...

Die BehindertensportlerInnen dürfen den Glauben an die Olympische Idee von Pierre de Coubertin nicht verlieren, dann bleibt der Paralympics-Bewegung vielleicht das, was dem Sport schon langsam verloren geht.



X. Winter-Paralympics 12. – 21.03.2010

Mag. Andrea Scherney, Sportdirektorin des Österreichischen Behindertensportverbandes und des Österreichischen Paralympischen Committes, ist Lehrbeauftragte an der Sportuniversität Wien und der Sportakademie Wien. Sie ist mehrfache Weltrekordhalterin und Goldmedaillengewinnerin im Speerwurf und Weitsprung bei den Paralympics. 2003, 2004, 2005, 2007 und 2008 wurde sie zu Österreichs Sportlerin des Jahres gewählt.